

DJ

SASCHA

WEST

LANGE

RADIO



*SASCHA LANGE*

*Dj Westradio*

*Meine glückliche DDR-Jugend*

 aufbau digital

# *Impressum*

*ISBN 978-3-8412-0532-2*

*Aufbau Digital,*

*veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, September 2012*

*© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin*

*Die Originalausgabe erschien 2007 bei Aufbau, einer Marke der  
Aufbau Verlag GmbH & Co. KG*

*Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und  
Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt  
insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen sowie für das öffentliche Zugänglichmachen z.B.  
über das Internet.*

*Umschlaggestaltung capa design, Anke Fesel*

*unter Verwendung eines Fotos von Carla Brno/bobsairport*

*Konvertierung Koch, Neff & Volckmar GmbH,*

*KN digital – die digitale Verlagsauslieferung, Stuttgart*

*[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)*

*Für Friedrich und Levi*

*In Erinnerung an Steffen Thüm*

# *Menü*

*Buch lesen*

*Innentitel*

*Inhaltsübersicht*

*Informationen zum Buch*

*Informationen zum Autor*

*Impressum*

# *Inhaltsübersicht*

*Zum Anfang – Erinnerungen*

*Südvorstadt*

*Ortsbestimmung*

*Leipzig zur Messe*

*Messeonkel*

*Einschulung in die DDR*

*Meine Schulklasse*

*Paketabholung*

*Scherbelberg*

*Westwaren*

*Shop – Exquisit – Delikat*

*Haben Sie Werbematerial?*

*Neue Musik-Wellen*

*Ferienlager*

*BRAVO-Poster*

*Praktische Arbeit*

*Rüstzeiten*

*Kassettenrekorder*

*New Wave*

*Die Clique*

*Mädchen*

*Kriegsspiele*

*Kleinmesse und Faschos*

*Behind the Wall – Depeche Mode in Ostberlin*

*Lehrzeit*

*Born in GDR – Die anderen Bands*

*Kriegsspiele Vol. 2*

*Montagsdemos*

*Das erste Mal*

*Die Wende wendet sich*

*Leipzig wird bunt*

*Im Süden geht was*

*Kommunikationsprobleme*

*Wiedervereinigung*

*Ich steh auf Berlin*

*Zum Schluß*

## *Zum Anfang - Erinnerungen*

*Ich sammle Erinnerungen. Natürlich in erster Linie meine eigenen, und ich denke, daß ich schon eine ganze Menge zusammengetragen habe. Vor einigen Jahren hat man begonnen, sich an das Leben in der DDR zu erinnern. Zum Beispiel in lächerlichen TV-Ostalgie-Shows mit den Vorzeig-Ossis Axel Schulz und Katharina Witt im FDJ-Hemd. Nun glauben wirklich alle, daß Ossis Trottel sind. Schönen Dank auch! Yvonne Catterfeld beklagte vor einiger Zeit in der BILD-Zeitung, wie schlimm ihre DDR-Schulzeit gewesen sei. Ich trockne mir noch heute die Tränen.*

*Auf dem Gipfel der Ostalgie-Welle plazierte das Internetkaufhaus Ebay sogar Werbebanner für DDR-Nostalgieauktionen. Man wollte so die Leute animieren, Erinnerungen zu kaufen, meist gar nicht ihre eigenen. Meine Erinnerungen an die DDR muß ich mir nicht für Westgeld ersteigern. Die habe ich in meinem Kopf. Und in einem Pappkarton mit Schwarzweißfotos.*

*Ich wurde im Dezember 1971 in Leipzig geboren, und meine Eltern gaben mir den Namen Alexander. Als selbsternannte Ost-68er haben sie mich nach Alexander Dubček benannt, dem tschechischen Staatschef, den die Post-Stalinisten 1968 nach dem Prager Frühling abgesetzt hatten. Auf diesen Frühling folgte ein tiefer sibirischer Winter.*

*Alexander nennt mich aber niemand. Auch meine Eltern sagen immer nur »Sascha« zu mir, das ist eine Koseform von Alexander. So heiße ich also eigentlich Alexander, aber andererseits wiederum nicht. Genauso wurde ich zwar in der DDR geboren, habe aber in Leipzig eigentlich gar nicht in der*

*DDR gelebt. Ich fühlte mich in Kindertagen weniger als DDR-Bürger, sondern vielmehr als Bundesbürger mit DDR-Staatsbürgerschaft. Ich kam in einem katholischen Krankenhaus zur Welt, ging mit drei Jahren in einen evangelischen Kindergarten und schaute zu Hause im Westfernsehen die Sesamstraße und die Sendung mit der Maus.*

*Einer der Hauptgründe, warum ich es in der DDR ausgehalten habe und warum ich mich gerne an die Zeit zurückerinnere, ist simpel: das gelegentliche sagemumwobene Westpaket.*

*Spielzeug? Playmobil, Lego und Matchbox-Autos. Comics? Micky Maus, Lustige Taschenbücher und Asterix-Hefte. West-Comics waren natürlich verboten bei uns. Ich hatte trotzdem welche und nicht wenige. Turnschuhe? Adidas und Puma. Klamotten? C&A und was weiß ich noch. Ich naschte Haribo-Goldbären, Maoam-Kaubonbons, Raider (heißt jetzt Twix), Mars, Nutella – und zwar nicht nur zu Weihnachten. Später kamen dann die Bücher der »Drei ???«, BRAVO-Magazine und Schallplatten dazu. Möglich machten das die geliebten Westpakete und gelegentliche Besuche von Verwandten und Bekannten von drüben. Nein, ich möchte nicht gegenüber meinen ostdeutschen Altersgenossen (im wahrsten Sinne des Wortes) nachträglich angeben. Aber nicht alle in Ost und West wissen heute, dass man damals in der DDR nicht zwangsläufig hinterm Mond gelebt hat.*

*An dieser Stelle möchte ich darum im Namen aller Zonis all den Menschen aus Westdeutschland danken, daß Ihr uns all die Jahre so viele Sachen geschickt und mitgebracht habt. Ohne Euch hätten wir den Herbst 1989 bestimmt schon auf 1979 verlegt. So konnten wir uns zehn Jahre länger der Illusion hingeben, Euer Westen wäre unser Paradies. Danke dafür.*

## *Südvorstadt*

*Manche Menschen sagen, sie wüßten nicht, woher sie kommen. Sicher meinen sie diese Frage philosophisch, aber ich weiß dafür ganz genau, woher ich komme. Ich komme aus der Leipziger Südvorstadt. Ein, architektonisch gesehen, gutbürgerliches Gründerzeitviertel, sehr symmetrisch aufgebaut, viele grüne Alleen, kaum Fabriken. Der riesige Auewald nur zehn Minuten Fußweg entfernt, das Stadtzentrum keine fünf Minuten mit der Straßenbahn, der Badesee fünfzehn Minuten mit dem Rad. Nicht weit weg ist auch der Scherbelberg an der Fockestraße, den die Neu-Leipziger heutzutage immer »Fockeberg« nennen, nur weil das so auf den Stadtplänen steht. Der heißt aber Scherbelberg. SCHERBELBERG! Klar?*

*In der Südvorstadt läßt es sich wunderbar leben. Das war auch schon zu der Zeit so, als die vielen Geschäftsleute von drüben mit ihren schicken Westautos nur zweimal im Jahr zur Leipziger Messe kamen, einige D-Mark und den Inhalt ihrer Koffer bei uns ließen und dann wieder abhauten. Jetzt sind sie das ganze Jahr über da, bezahlen jeden Quadratmeterpreis für die schönen Jugendstilwohnungen und treiben damit die Mieten in die Höhe. Außerdem nehmen sie uns mit ihren dicken Arbeitgeberschlitten die Parkplätze weg. So war das 1989 aber nicht gemeint!*

*Ich weiß das alles, weil ich hier immer noch wohne, natürlich nicht mehr bei meinen Eltern, aber auch nicht weit von ihnen. Jetzt wohnen hier vor allem die »Kulturszene« und die Volvo-Volvic-Wohlfühlpulli-Fraktion (eine Abspaltung der Generation Golf), und auf der Karl-Liebknecht-Straße gibt*

*es seit einigen Jahren jede Menge Szenekneipen und Szenegeschäfte. Ich hatte immerhin das Glück, nicht dem schönen Großstadtleben hinterherziehen zu müssen, es kam einfach zu mir in meine Südvorstadt.*

*Wenn ich heute das Viertel meiner Kindheit und Jugend in einem Anfall sentimentaler Erinnerungen abfahre, gelingt der Nostalgetrip nur noch teilweise, denn die Zeit von damals wurde optisch nicht konserviert. Die Häuser stehen zwar alle noch, nur wenige neue wurden in den 90ern hier gebaut, aber es hat sich trotzdem alles verändert. Früher hatten die meisten Häuser eine abgeblätterte Fassade in einem schmutzigen Einheitsgrau, und nur das Grün der Blätter oder ganz frischer Schnee brachte Farbe. Jetzt sind alle Häuser aufwendig saniert, und jedes Detail an der Jugendstilfassade wurde wieder herausgearbeitet. Die Häuser sehen jetzt zu perfekt aus, kulissenartig, ohne Seele. Die ganze Patina ist verschwunden. Wenn ich an den Wohnungen meiner damaligen Mitschüler vorbeiradle, weiß ich, daß sie dort nicht mehr zu Hause sind. Zeit und Arbeit haben sie fortgetragen. Die Häuser sind noch da, aber die Bewohner wurden nahezu komplett ausgetauscht. Mein altes Wohnviertel erscheint mir dann wie ein verlassenes Nest. Alle sind flügge geworden und ausgeflogen. Die meisten erst nach 1990.*

## Ortsbestimmung

*Leipzig war zu Beginn der 70er Jahre eine Stadt mit gut 600 000 Einwohnern. Bis zum Herbst 1989 sollten über 100 000 Menschen der Stadt den Rücken kehren – nicht selten mit Reiserichtung Westen. Die meisten Kriegsschäden waren zu meiner Zeit schon beseitigt, zahlreiche Neubauten im 60er- und 70er-Jahre-Stil schlossen die Lücken. Nur hier und da sah man noch eine Ruine aus dem Zweiten Weltkrieg. Der Verfall der Stadt ging dennoch unaufhaltsam weiter. »Ruinen schaffen ohne Waffen« hieß das in den 80ern im Volksmund in Anlehnung an eine Losung der westdeutschen Friedensbewegung. Die Alliierten hatten 1943 via Luftpost beträchtliche Vorarbeiten geleistet, und den Rest besorgte die kommunale Wohnungsverwaltung.*

*Die Stadt war umgeben von Tagebauen und chemischer Industrie. Die Umweltbelastung war entsprechend hoch. Hinzu kam in der kalten Jahreszeit der Dreck der zahllosen Öfen, denn in Leipzig heizte man die Altbauten wie überall in der DDR mit Kohle. Wollte man auf dem Balkon Wäsche aufhängen, mußte man immer erst eine schwarze Rußschicht von der Leine abwischen.*

*Meine Eltern und ich wohnten, zunächst zusammen mit meiner Oma mütterlicherseits, in einer Dreieinhalb-Zimmer-Wohnung in der Lößniger Straße. Nur einen Steinwurf entfernt sind die Gleisanlagen, welche zum Bayerischen Bahnhof führen. Damals kam man von dort gerade mal bis Zwickau, aber er war immer noch der »Bayerische« Bahnhof. Auch der*

*Schlachthof, er hieß zu meiner Zeit bereits »Delicata«, war nicht weit entfernt. Die Laster, die das Schlachtvieh dorthin transportierten, prägten zeitweise den Geruch ganzer Straßenzüge. Gleich vor unserer Haustür lag der »Knochenplatz«. Der hieß so, weil man von ihm aus die Knochenberge des Schlachthofes, die sich neben den Gleisanlagen türmten, sehen und bei günstiger Windrichtung auch riechen konnte.*

*Die Lößniger Straße hat noch heute ihr holpriges Kopfsteinpflaster, über das damals immer die Kohlenlaster von einem nahe gelegenen Verladebahnhof in der Kohlenstraße polterten, vor allem in der kalten Jahreszeit. Da lag es auf der Hand, daß auch die Straße drekkig war und die parkenden Autos ebenfalls. Uns störte das nicht allzu sehr, denn wir besaßen kein Auto. Zwar hatten meine Eltern 1979 den Kauf eines PKW Wartburg beantragt, mit seiner Auslieferung war jedoch frühestens 1994 zu rechnen.*

*Manchmal kam es vor, daß die Laster nicht normale Briketts geladen hatten, sondern den hochwertigeren Koks, mit dem man den Ofen garantiert heiß kriegte. Wenn die Laster wegen der zahlreichen Schlaglöcher einige kostbare Koks-Stücke vor unserem Haus verloren hatten, rannten die Anwohner mit einem Eimer auf die Straße und sammelten sie ein. Daß man noch viel mehr bekommen könnte, wenn man dafür auf die Straße gehen würde, hatten die Leute hier in den 70ern leider noch nicht herausgefunden.*

*Drei Jahre nach meiner Geburt zog meine Großmutter als Rentnerin zu meiner Tante nach Bad Godesberg bei Bonn. So bekam ich nicht nur endlich ein eigenes Kinderzimmer, sondern neben einer Westtante, einem Westonkel und zwei Westcousins auch eine Westoma.*

*Ich war ein Einzelkind. Anders als viele Kinder in der DDR kam ich nicht mit einem Jahr in eine Kinderkrippe, sondern erst mit drei Jahren in den*

*Kindergarten, denn ich war oft krank. Mein Kindergarten befand sich in kirchlicher Trägerschaft. Dort mangelte es uns an nichts, außer vielleicht an Kriegsspielzeug. Etwas, auf das Jungs wohl aus genetischen Gründen nicht verzichten wollen. Als Ausgleich dazu hatte ich in unserem Haus den etwa gleichaltrigen Tom, dessen Eltern ihn regelmäßig mit Spielzeug-Kalaschnikows und Gummi-NVA-Soldaten eindeckten. Es sollte dann noch eine Ewigkeit dauern, bis meine pazifistischen Eltern sich wenigstens zu einer gelben Wasserspritzpistole für mich durchringen konnten.*

*Mein Vater hatte in den 70ern gleich zwei Jobs. Tagsüber saß er, verantwortlich für Presse- und Öffentlichkeit, in der »Hauptabteilung Kultur« der Karl-Marx-Universität Leipzig an einem Schreibtisch, und abends spielte er mit Kollegen Kabarett. Zwei Jobs waren natürlich eine anstrengende Sache. Anfang der 80er Jahre konnte er endlich ausschlafen und war nur noch abends Kabarettist. Daß somit das gemeinsame Abendbrot selten stattfand, störte mich keineswegs. Während andere Familien artig mit Abendessen und Tischgesprächen beschäftigt waren, saß ich abends mit Schnittchen vor der Glotze und schaute Vorabendserien im Westfernsehen wie »Simon & Simon« oder »Ein Colt für alle Fälle«.*

*Meine Mutter arbeitete zunächst als Laborantin in einem kleinen kirchlichen Krankenhaus im Süden der Stadt, einer wunderschönen dreistöckigen Villa, fast schon ein kleines Schloß. Manchmal, wenn ich krank war und nicht in den Kindergarten durfte, nahm mich meine Mutter, sobald es mir ein bißchen besser ging, mit zur Arbeit. Ich saß dort aber nicht im Labor rum, wo ich aus Langeweile am Ende noch die Testergebnisse manipuliert hätte, sondern spielte in dem zum Haus gehörigen Park und in der Gärtnerei oder jagte die Katzen durch die Gegend. Anfang der 80er Jahre*

*blieb meine Mutter einige Zeit zu Hause, um meine Oma, ihre Schwiegermutter, zu pflegen, die zu uns gezogen war. Später wurde meine Mutter Requisiteuse in demselben Kabarett, in dem auch mein Vater arbeitete.*

*Schöne Wohnungen waren Mangelware in der DDR, so wie eine ganze Menge anderer Dinge. Man konnte sie auch nicht in einem Westpaket geschickt bekommen. (Mittlerweile weiß ich, daß selbst im Westen schöne Wohnungen Mangelware sind. Deshalb hätten sie auch gar nicht verschickt werden können.) Glücklicherweise hörten meine Eltern eines Tages von einer Frau, die bei uns gleich um die Ecke in einem wunderschönen, aber unsanierten Jugendstilhaus eine hochherrschaftliche Fünfeinhalb-Zimmer-Wohnung mit ihrem Dackel bewohnte. Sie wollte sich verkleinern – nicht ganz unverständlich. Eine kleinere Wohnung fand sie nicht (Mangelware, wie gesagt), einen freien Wohnungsmarkt gab es nicht, alles wurde in der DDR zentral verwaltet. Aber wir durften mit ihr die Wohnung tauschen. Der Umzug fand quasi auf dem Fußweg statt.*

*So zogen wir, zusammen mit der Mutter meines Vaters, im Sommer 1980 um die Ecke in die Kurt-Eisner-Straße. Zweiter Stock, 180 Quadratmeter, Parkett und Stuck im Originalzustand für 149 Ostmark Miete im Monat. Es gab sogar noch die Klingelleitungen ins frühere Dienstmädchenzimmer. Dennoch waren nicht unbeträchtliche Sanierungsarbeiten notwendig, die uns noch mal gut zwei Jahre auf einer Baustelle wohnen ließen. Aber diese Wohnung war wirklich jede Entbehrung wert.*

*Unser schöner Südseitenbalkon wurde uns allerdings wenig später wegen Einsturzgefahr von der Wohnungsverwaltung gesperrt. Grund war sein desolater Originalzustand. Als kleines Trostpflaster wurden uns 1,50 Mark*

*Miete erlassen. Wie es sich für ordentliche Oppositionelle gehörte, haben wir den Balkon trotzdem einfach weiter genutzt. Sozusagen illegal, jedoch unter Mißachtung jeder Konspiration, denn er stand jeden Sommer voller blühender Blumen.*

*Unser Hof war ein kleines Spielparadies. Nicht daß er besonders groß war, aber Platz zum Budenbauen gab es genug, einen großen Sandkasten hatten wir auch. Außerdem standen im Hof zwei riesige Kastanienbäume, die uns im Sommer viel Schatten spendeten. Angrenzend befand sich ein großes Grundstück mit freistehenden Garagen. Entweder spielten wir dort Verstecken oder kletterten auf eines der Dächer und hüpften von Garage zu Garage. Kam einer der Besitzer, legten wir uns flach auf das Dach und hofften, daß wir nicht erwischt wurden. Außerdem gab es da noch die anderen Kinderbanden aus den Nachbarhöfen, gegen die wir unser Revier verteidigen mußten.*

*War das Wetter beschissen, spielte ich in meinem Zimmer. Die kleinen Playmobil-Kataloge hatten eine Menge Begehrlichkeiten in mir geweckt, die unsere familiären Westkontakte jedoch nur zum Teil abdecken konnten. Darum hatte ich mir mit der Zeit ein großes Lager an kleineren Pappkartons und Schachteln angelegt, aus denen ich dann für meine Playmobil-Figuren Ritterburgen und Raumschiffe bastelte. Mein größter Kinderwunsch war das Playmobil-Piratenschiff. Stundenlang schaute ich mir die winzigen Bilder meines zigaretenschachtelgroßen Kataloges an und träumte mich an Bord. Aber meiner Westoma war das Schiff zu teuer. Trotzdem wollten einige verwegene Playmobil-Piraten auf Kaperfahrt gehen. Aus einem alten Schuhkarton entstand schließlich in meiner Kinderzimmerwerft ein Segelschiff. Für die Strickleitern zerschnitt ich ein altes Einkaufsnetz. Optisch*

*konnte es natürlich mit dem Original nicht annähernd mithalten, dafür hat es sich bei unzähligen Seeschlachten auf meinem Teppichboden tapfer geschlagen – und ist dann irgendwo im Bermuda-Dreieck zwischen Bett, Schrank und Schreibtisch untergegangen.*

## *Leipzig zur Messe*

*Über weite Strecken des Jahres war Leipzig eine Stadt wie jede andere Stadt in der DDR. Doch Leipzig wäre nicht Leipzig, wenn es nicht die Messe gegeben hätte. Zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst, wurde die Stadt für jeweils eine Woche zur internationalen Messe-Metropole, und Heerscharen von Handelsvertretern und Managern strömten vor allem aus dem Westen in unsere Stadt. Das war schon seit Jahrhunderten so, und auch die Tatsache, daß in Leipzig nun der Sozialismus täglich siegte, hatte daran nichts geändert.*

*Bereits Wochen vor der Frühjahrs- und Herbstmesse begann ein emsiges Treiben, um die größten Schandflecken der Stadt zu kaschieren. Da wurden zum Beispiel an den Hauptverkehrsstraßen die Erdgeschoßzonen einiger Häuser frisch gestrichen, damit die Westbesucher aus den Autos heraus einen nicht ganz so trostlosen Ausblick hatten. Ab dem ersten Stock ging hingegen, von den Besuchern weitgehend unbemerkt, der Verfall weiter. Besonders die Häuser an der »Protokoll-Strecke« – der Straße, auf der DDR-Chef Honecker mit seinem Westauto zur Eröffnung der Messe in die Stadt einfuhr – waren hübsch angemalt. Der alte Mann sollte in dem Glauben gelassen werden, daß der Sozialismus planmäßig aufgebaut werde und nicht schon längst wieder zerfiel.*

*Auch mußten noch schnell die schlimmsten Schlaglöcher geflickt werden, denn die eleganten Westschlitten waren für solche Buckelpisten nicht konzipiert. Der Fluß Pleiße, der durch das Leipziger Zentrum fließt, war*